

Wir blieben so etwa zehn Minuten, während welcher wir eine ununterbrochene Hitze wie von einem langsam über uns hingezogenen rotglühenden Eisen fühlten. Dann fingen die Wände des Zeltes wieder an, bei den zurückkehrenden Windstößen zu klatschen, woran wir erkannten, daß das Schlimmste nun vorüber sei. Wir standen wieder auf, halb tot vor Erschöpfung, und nahmen die Hülle von unsern Gesichtern. Meine Gefährten sahen mehr Leichen als lebenden Menschen ähnlich, und wahrscheinlich ich eben so. Ich konnte jedoch, trotz der Warnung, nicht unterlassen, hinauszutreten und nach den Kamelen zu sehen; sie lagen noch immer wie tot am Boden. Die Luft war noch finster, es währte aber nicht lange, so war sie wieder so hell wie gewöhnlich. So lange der Samän anhielt, war die Atmosphäre vollständig frei von Sand oder Staub, so daß ich mir die auffallende Dunkelheit durchaus nicht zu erklären weiß.

(Aus Palgraves Reise in Arabien.)

3. Der Föhn.

v. von Schubl.

Das Tierleben der Alpenwelt. Leipzig, 1854. S. 20.

In dem ganzen Bergrevier der Schweiz ist kein Wind bekannter und von großartiger Wirkung, als der Föhn. Wie die Quellen des kalten Nordwindes, wahrscheinlich die Polar-Eisgebiete, die der feuchten, regenbringenden Westwinde—der atlantische Ocean, so sind die des oft glühendheißen Südwindes, des Föhn,—die brennenden Sandwüsten Afrikas. Nun scheint zwar der Zug der Alpen uns gegen denselben zu schützen, aber sie verstärken ihn in der That. Ist der heiße Luftstrom über den Alpen angelangt, so möchte er wohl über diese und ihre Thäler hoch hingehen; aber die Kälte des Schnees kühlt einen Teil seiner Randwellen ab, so daß er sofort schwerer wird und in die Thäler niederstürzt. Dies ist namentlich im Winter und zu Anfang des Frühlings der Fall; so wie die Sonnenwärme die Thäler aber erwärmt, haust er nur noch in den kälteren Hochalpen. Bei Nacht tritt er wegen der Abkühlung der Thalluft heftiger auf als am Tage. Die Erscheinungen, welche ihn begleiten, sind sehr hübsch. Am südlichen Horizonte zeigt sich leichtes, sehr buntes Schleiergewölke, das sich an die Bergspitzen setzt. Die Sonne geht am starkgeröteten Himmel bleich und glanzlos unter. Noch lange glühen die Wolken in den lebhaftesten Purpurtinten. Die Nacht bleibt schwül, taulos, von einzelnen kälteren Luftströmen strichförmig durchzogen. Der Mond hat einen rötlichen, trüben Hof. Die Luft erhält den höchsten Grad von Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß die Gebirge viel näher erscheinen; der Hintergrund nimmt eine bläulich-violette Färbung an. Von fernher ertönt das Rauschen der oberen Wälder; die Bergbäche tosen mit größerer Schmelzwasserfülle weithin durch die stille Nacht: ein unruhiges Leben scheint überall rege zu werden und dem Thale sich zu nähern. Mit einigen heftigen Stößen, die besonders im